

**PLAYTIME – Film interdisziplinär.**

In: Medienwissenschaften. Rezensionen, reviews. 2/2006, S.212-213

(Frank Arnold)

Kein Widerspruch: Bei dem 1967 von Jacques Tati vorgelegten Film Playtime handelt es sich nicht nur um sein „Meisterwerk“ (S.8), sondern um einen der Klassiker des modernen Kinos, der genau diese Moderne zur Disposition stellt, „ein ästhetisches Monument, das in seiner Eigenwilligkeit und Konsequenz Singularität nicht nur im Werk Tatis, sondern in der Filmgeschichte behauptet“ (ebd.). Vor einigen Jahren war die rekonstruierte Fassung im ursprünglichen 70-mm-Format auch in einigen deutschen Kinos zu sehen und bewies, dass der Film nichts von seiner Brillanz verloren hat. In Playtime begegnen wir der aus früheren Tati-Filmen bekannten Figur des Monsieur Hulot wieder, allerdings steht diese hier weniger im Mittelpunkt des Geschehens, denn der Film zeichnet sich aus durch eine „Gleichzeitigkeit von Handlungen“ (S.8), die er forciert, da das 70-mm-Material eine „extreme Tiefe nach hinten“ (S.15) erlaubt. Playtime „verstößt in vielem gegen die am klassischen Kino entwickelten Erwartungshaltungen“ (S.14) und überlässt es dem Zuschauer, welchen der parallel ablaufenden Handlungen er sein Augenmerk zuwendet. Für seinen Film ließ Tati in den Jahren 1964/65 ein komplett gebautes Set, »Tativille«, vor den Toren von Paris errichten und nahm sich viel Zeit für die Postproduktion - leider war der Film seinerzeit alles andere als ein Kassenerfolg.

Der vorliegende Band versammelt Reiferate eines Symposiums, das an der Hochschule für Bildende Künste in Braunschweig, am 23./ 24. Juni 2004 stattfand - und dessen Ziel es war, den Film aus den unterschiedlichen Perspektiven verschiedener Disziplinen zu betrachten - Film-, Musik- und Kunstwissenschaften, Design und Philosophie.

Heike Klippel analysiert Playtime eingangs aus der Perspektive der Filmwissenschaft, zieht Parallelen zum Avantgardefilm und beschäftigt sich mit den Farben Rot und Grün in der Kleidung der Frauen. Allerdings muss ihrer Äußerung widersprochen werden, mit Ausnahme von Tati selber und einem weiteren Darsteller seien „alle anderen [...] Laienschauspieler“ (S.13) - das trifft zumindest nicht auf Reinhard Kolldehoff zu, der hier einen deutschen Geschäftsmann spielt und oft in deutschen Koproduktionen dieser Zeit zu sehen war, so in Viscontis Die Verdammten (1968) als SA-Würdenträger.

Katharina Sykora lenkt den Blick auf weitere Details, auf Tatis Körpersprache und die Sprache/Geräusche diverser Objekte im Film. Sie analysiert das Verhältnis von Mann und Frau und setzt sich mit der Darstellung der Moderne auseinander. Der Musiker Frieder Butzmann beschäftigt sich mit der Tonebene des Films, die komplett nachsynchronisiert wurde. Auch hier wird deutlich, wie wichtig das gewählte Filmmaterial war, denn der 70-mm-Film erlaubt - durch den dabei verwendeten Magnetton - auch eine ungleich differenziertere Tonspur. „Beiläufige Geräusche“ (S.43) wie die verschiedenen Schritte in der Flughafenszene zu Beginn, die „im narrativen Film eher vernachlässigt werden“ (ebd.), verbinden sich in Playtime zu einer „Schrittsymphonie“ (ebd.). Michael Glasmeier schlägt einen kulturhistorischen Bogen und setzt Tatis Verwendungen der Totalen in Beziehung zu malerischen Tableaus, während Erich Kruse die Designbezüge des Films enthüllt. Weitere Beiträge gelten der Perspektive der Stadt- und Verkehrsentwicklung (Stephan Rammler), Traditionen der französischen Philosophie (Brice D'Antras) und noch einmal der Wahrnehmung (Hannes Böhringer). Alles in allem: ein ebenso gut lesbarer wie anregender Band.